

Mit Kortison gegen Lungenentzündungen

Langjährige Studie unter Basler Führung verbessert Behandlung

Von Martin Hicklin

Basel. Wer mit einer Lungenentzündung ins Spital kommt, ist eineinhalb Tage früher auf dem Erholungspfad und einen Tag weniger lang im Spital, wenn Kortison die Antibiotikabehandlung begleitet. Der Spitalaufenthalt verkürzt sich von sieben auf sechs Tage und das Risiko einer Verschlechterung der Krankheit sinkt. Dies belegt eine klinische Studie, die – angeführt von der Basler Endokrinologin Prof. Mirjam Christ-Crain – von 2009 bis 2014 am Universitätsspital in Basel und sechs anderen Schweizer Spitälern durchgeführt wurde. 802 von 2911 mit Lungenentzündung ins Spital eingelieferte Patienten und Patientinnen hatten ihr Einverständnis zu einer Teilnahme am Doppelblindversuch gegeben.

Die Ergebnisse werden vielen helfen. Infektionen der Lunge und Atemwege sind weltweit die dritthäufigste Todesursache und die zweithäufigste registrierte Infektionskrankheit. Die heute im britischen Medizinjournal *Lancet* wegen ihrer Bedeutung auf der schnellen Schiene online veröffentlichte Studie dürfte nun die Behandlungsstandards weltweit verändern.

Neben dem Nutzen für die Kranken können erhebliche Einsparungen erwartet werden. Allein für die Schweiz dürften sie 16 bis 20 Millionen Franken pro Jahr betragen, freut sich Uni-Spital-Direktor Werner Kübler, selbst ein Arzt, und ist stolz auf den erreichten Erfolg. Es zahle sich aus, dass das Basler Uni-Spital in Forschung investiert und es



Mirjam Christ-Crain. Foto Lucian Hunziker

auch geschafft hat, die Basis für klinische Forschung und ihre Organisation zu verbreitern.

Leidenschaftliche Endokrinologin

Fortschritt in der Behandlung muss nicht immer viel kosten. Kortison ist billig und in der medizinischen Praxis bestens bekannt. Seine hier positive Wirkung führt Mirjam Christ-Crain darauf zurück, dass eine überschüssige Entzündungsreaktion gehemmt wird, die als Reaktion auf den Angriff der Bakterien auftritt und zu einer Schädigung des Lungengewebes führen kann. Kortison wird in der Nebennierenrinde etwa bei Stress ausgeschüttet. Für seine Rolle bei der Entdeckung hatte der Basler Chemiker Tadeusz Reichstein 1950 den Nobelpreis erhalten. Es wird etwa in der

Behandlung von allergischen oder Autoimmun-Krankheiten eingesetzt. Lange war umstritten, ob es bei Lungenentzündung Nutzen bringen kann.

Kortison habe für manche einen schlechten Ruf, erklärt Mirjam Christ-Crain die zögerliche Beteiligung. Bei einer auf sieben Tage begrenzten Behandlung träten aber keine jener Nebenwirkungen auf, wie sie bei langdauerndem Einsatz beobachtet werden können. Für die leidenschaftliche Endokrinologin setzt sich eine Erfolgsserie fort. Als junge Medizinerin hatte sie 2001 am Spital mit der damaligen Gruppe von Beat Müller zu untersuchen begonnen, wie an Hormonen abzulesen wäre, ob Atemwegsinfektionen von Viren oder Bakterien verursacht sind. 2004 publizierte *Lancet* den aufregenden Befund, dass anhand des Hormons Procalcitonin bakterielle von viralen Infektionen unterschieden werden können. Das hies, dass man auf gegen Viren unnütze Gabe von Antibiotika verzichten und den Verbrauch drastisch reduzieren konnte. «Basler Studie revolutioniert Antibiotika-Praxis weltweit», schrieben wir in der BaZ. Studien-Erstautorin: Mirjam Christ-Crain.

Seit 2013 steht die 41-Jährige mit der klinischen Pharmakologin Prof. Christiane Pauli-Magnus dem Departement Klinische Forschung an Universität und Universitätsspital vor und ist Stellvertretende Chefarztin Endokrinologie. Sie ist mit dem Architekten Emanuel Christ (Erweiterungsbau Kunstmuseum) verheiratet. Die beiden haben zusammen drei Kinder.

Das Spiel mit den Säulen

Von Dominik Heitz

Das monumentale Haus ist mehrere Meter vom Heuberg zurückgesetzt und sitzt eigentlich in einem Loch. Ein hohes Gitter gibt dem Passanten Sicherheit vor dem breiten, abweisenden Graben, der zwischen Trottoir und Gebäude liegt. Das Erdgeschoss der prächtigen Liegenschaft erscheint solchermaßen als eigentliches Souterrain.

Spiesshof heisst das imposante Gebäude, wurde zu Ende des 16. Jahrhunderts von Daniel Heintz gebaut und ist nicht nur eines jener seltenen Basler Häuser, die im Renaissancestil erbaut sind, sondern gilt darüber hinaus als ein Hauptwerk der Renaissancearchitektur in der Schweiz und am Oberrhein.

Renaissance bedeutet, dass bei diesem Bau Elemente der antiken Architektur aufgenommen worden sind. Das ist an der viergeschossigen Prunkfassade des Spiesshofs deutlich abzulesen. Sie besteht aus einem System von Säulen, Bögen und Gebälk, wobei auch auf die Symmetrie grossen Wert gelegt wird.

Die Architektur der Renaissance beruht auf einem ausgeklügelten Regelwerk von Formen und Proportionen, in dem insbesondere die unterschiedlichen Säulenordnungen – dorisch, ionisch, korinthisch – eine Rolle spielen. Mit einer Ausnahme sind diese am Spiesshof gut ablesbar. Im Parterre finden sich vier dorische Säulen, zwischen die sich drei Rundbögen spannen. Der Name «dorisch» geht auf den griechischen Volksstamm der Dorer zurück. Bezeichnend ist, dass das Kapitell wulstartig ausladend ist.



Fotos Dominik Heitz

Im ersten und zweiten Obergeschoss sehen wir je sieben ionische Säulen, deren Name sich vom griechischen Volksstamm der Ionier ableitet. Hier weist das Kapitell als Besonderheit ein Polster mit seitlich angebrachten schneckenförmigen Rollen auf.

Was beim Spiesshof fehlt, ist die dritte Säulenart: die korinthische. Ihr Kapitell weist stilisierte Akanthusblätter auf.

Wer mehr über die architektonischen Qualitäten dieses Renaissancebaus erfahren will, dem sei das Büchlein «Der Spiesshof in Basel» von Martin Möhle empfohlen.